

# Unser Planet.

## Blätter

für

Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

N<sup>o</sup> 46.

Dienstag, den 20. März

1838.

### Unterhaltungsblatt.

#### Ein Sommerabend.

Mild und labend  
Sinkt der Abend  
Auf die stille Flur hernieder,  
Nebel fallen,  
Nachtigallen  
Flüchten ihre sanften Lieder,  
Hauchen wehmuthsvolle Luft  
In die Gram durchzogene Brust.  
Blumendüfte,  
Zephyrlüfte,  
Scherzen mit der dunklen Rose,  
Luna stummert,  
Lieblich schimmert  
Silberthau auf grünem Moose,  
Ruhe senkt sich in die Brust,  
Leid vereint sich mit der Lust.  
Thränen fließen,  
Sternchen gießen  
In den Busen milden Frieden  
Sanfter Schlummer  
Scheucht den Kummer  
Und erquickt den Lebensmüden;  
Wunderbar schwellt in der Brust  
Süße, wehmuthsvolle Lust.

Alex. Soltwedel.

#### Die Soirée.\*)

Von David Ruffa.

Die Gesellschaftszimmer des Rath's Theodor standen einmal wöchentlich einer aus den verschiedenartigsten Elemen-

\*) Bruchstück aus der Novelle „Scheintod,“ welche zu Ostern im Verlage von C. F. Hartmann in Leipzig erscheinen wird.

IX. Jahrgang.

ten gebildeten Gesellschaft offen. Man erblickte in diesen Circeln nicht bloß Diplomaten, Adelige und Geldaristokraten, sondern auch Künstler, Dichter, Journalisten, ja selbst gebildeten Handwerkern war der Zutritt zu diesem Salon nicht verwehrt. Jeder, der sich eine gewisse Bildung angeeignet hatte, welche ihm, an den Interessen des Tages Anspruch zu nehmen, ein begründetes Recht geben konnte, war hier willkommen. Eben so wenig fehlte es an der Blüthe der schönsten Frauenwelt, und die Wirthin des Hauses, Therese, wußte durch geistreiche Behandlung auf jeden Gast einen besonders wohlthuenden Eindruck zu machen. Alles in diesem Hotel glänzte von Glätte und Sauberkeit, nirgends gewahrte man eine überladene, schwerfällige Prachtverschwendung; die Möbel waren weniger modern, als zierlich und gefällig. Heitere Kunstgebilde schmückten die Wände. Teppiche, Behänge und Gardinen trugen die ansprechendsten Farben, die nicht so sehr ängstlich gewählt, als höchst geschmackvoll genannt werden konnten. Alles athmete Behaglichkeit und Kunstsin, fern gehalten von jeder Verzerrung; das verwöhnteste Auge fühlte sich hier angenehm unterhalten.

Heute war die Gesellschaft weniger zahlreich als sonst. Es war ein stürmischer Novemberabend, der manche zartnervige Dame aus Haus fesselte. Dennoch war der Kreis diesmal ein gewählter zu nennen: Künste und Wissenschaften erschienen wenigstens hinlänglich repräsentirt. Um die Dame des Hauses hatte sich eine Gruppe gebildet, man sprach dort über die schöne Literatur, während am andern Ende des Saales die Tagespolitiker, den Gesandten in der Mitte, welthistorische Ereignisse verhandelten.

Ein schlank gewachsener Mann mit einem zartgerötheten Antlitze, der dicht vor Therese Platz genommen hatte, sprach sehr eifrig und mit lebhaftem Mienen- und Gebärden spielen.

„Frauen Sie meinen Versicherungen, schöne Damen,“ sprach er, „es ist nicht so arg, wie diese Herren es glauben

machen wollen. Man bezüchtigt diese Schule, die man neu nennen will, mit Unrecht der Unmoralität. Schlimm genug, wenn sie bloß aus dem Grunde neu genannt wird, weil ihre Tendenzen sich der Wahrheit nähern, weil ihre Principien nicht auf Lug und Trug begründet, sondern auf haltbarem Boden Fuß gefaßt haben. Gerade was Sie Unnatur heißen, ist von den neuen Bestrebungen fern gehalten. Das Christenthum eines Volks soll seine edelsten Gedanken, seine erhabensten Gefühle umfassen; soll es aber auch treue Bilder aus dem innern und äußern Leben dieses Volkes zu Tage fördern, so muß die Literatur sich dem Leben der Nation so nahe wie möglich stellen und selbst Gedanken und Gefühle, die minder edel, minder erhaben, aber doch richtig charakterisirend sind, von ihren Bestrebungen nicht ausschließen. Zwar ist die Wahrheit nicht immer schön, aber gesund ist sie, und eine gesunde Häßlichkeit macht stets einen gemüthlicheren Eindruck als eine kranke Schönheit, die von Außen gepußt und geschminkt, wohl den Unerfahrenen täuscht, aber den Kenner nicht bestechen kann, der hinter den äußeren Schönheitslinien die innere krankhafte Verkrüppelung hervorblicken sieht und dem die Auflösung mit der Verwesung in ihrem Gefolge entgegenläuft."

Eine hagere Dame mit hochrothen Wangen griff hier nach dem Niechläschchen. „Welcher horriblen Bilder bedient sich dieser Herr Walter!“ flüsterte sie ihrer Nachbarin ins Ohr.

Ein Mann mit breiten Schultern und einem finstern Gesichte nahm das Wort.

„Sie sprechen von Tendenzen, Herr Walter,“ sagte er. „Wahre, gesunde Tendenzen sind es gerade, die ich in der Richtung, welche die heutige ästhetische Literatur genommen, am meisten vermisse. Eine Zeitrendenz ist es aber, die ich vornehmlich und fast einzig wahrnehme. Es ist die Tendenz der Kritik, oder wenn Sie wollen, die kritische Tendenz, von der sich männiglich angesteckt fühlt. Und eben was Sie Schönheitsinn nennen, wird just unbarmherzig von dieser Alles berührenden Kritik zernagt und durchwühlt. Es ist nichts mehr schön, nichts mehr heilig, man will eben wissen, warum dieses schön, jenes heilig ist. Alle reine Gefühlsinnigkeit, jede feine Empfindung, die gerade dadurch, daß sie sich selbst ein unerklärbares Etwas, ein unauflösliches Räthsel ist, einen eigenthümlich reizenden Zauber besitzt, geht dabei gänzlich verloren. Früher war es anders, man sah, fühlte und genoß und trübte sich diesen Genuß nicht durch die trübsinnige Grübeleien einer schwer zu befriedigenden Kritik, die ihre Spürnase in Alles hineinsteckt und vor lauter gelehrter Zugluft an einem starren Schnupfen laborirt. Dieser kritische oder besser kritizirende Sinn, der mit seinen prosaisch scharfen Secirmessern sich in Alles zergliedernd hineinwühlt, hat seit den letzten Jahren die behaglichste Ordnung in das unheimlichste Babel verkehrt. Es wird viel durcheinander geschrieben, aber nur verworren springt hier und da zuweilen ein vernehmbarer, verständlicher Ton hervor, sonst verschwimmt Alles in einer

wahren Sündfluth von Phrasen, Terminologien und andern hohlkautschenden Sprachwogen. „Tendenzen,“ „Ab-sichtlichkeiten,“ „Ganzes,“ hört man aus dem Stimmgetöse herausgellen. Wenn man nur wüßte, was mit diesem Ganzen eigentlich gemeint sey. Wenn man diese Tendenzen doch nur deutlich anzugeben verstünde. Die Stimmführer selbst sind am wenigsten einig unter einander über das, was sie wollen, was sie wünschen. Ein dunkles Bewußtseyn, daß es anders werden müsse, genügt hier nicht, man muß es gerade heraus sagen, wie es anders werden soll und warum das Alte nicht mehr bestehen könne.“

„Und sagen wir es denn nicht gerade heraus,“ fiel Walter ein. „Wollen wir das Alte ganz über den Haufen stürzen? Wenn wir das Bausällige vor dem sichern, unabwehrbaren Einsturze durch Ausbessern und theilweises Einreißen undraubarer Partien, die dem Ganzen drohen, bewahren wollen, sind wir dann schon Radicalvertheiler alles Großen und Ehrwürdigen? Wo eine alte, schadhafte Construction zusammenzubrechen und die Passage zu hemmen droht, da ist es gut, wenn man bei Zeiten nach Ordnung und Regel das alte morsche Gebäu auseinandernimmt, für ein neues, besseres aber sich vom alten das zu Nuzze macht, was davon noch gebraucht werden kann. Mancher Stein, mancher Balken und Pfeiler bewahrt seine natürliche gute Beschaffenheit, und er wird nicht zum unnützen Vermodern an die Seite geworfen, vielmehr nützlich verwandt werden. Was Ihnen ein verworrenes Geschrei von Babel dünkt, ist nichts als die gesunde Kraftäußerung befähigter Stimmen, die nicht als hohle Sprachgespinster, sondern als geübene Wesenheiten auftreten und sich schon Bahn zu brechen wissen werden. Es ist kein dunkles Bewußtseyn, daß es anders werden müsse, welches uns befangen hält. Das Bewußtseyn ist vielmehr klar und selbstständig und äußert sich in freien verständlichen Lauten. Die Iden sind nicht neu, sie leben, seit die Welt athmet, seit die Sonne leuchtet, seit das Herz schlägt. Und das Herz ist das wahre Vaterland der Gedanken.“

(Fortsetzung folgt.)

### Das Märchen vom Rattenfänger zu Hameln.

Eine kürzlich in Berlin auf dem Königsstädter Theater mit Beifall aufgenommene komische Oper mit Text von Berger, componirt vom Capellmeister Gläser, hat die Aufmerksamkeit des Publicums aufs Neue auf dieses alte Märchen hingeleitet. Es wird den Lesern des Planeten nicht unangenehm seyn, nachstehende Mittheilungen aus den vorhandenen Quellen darüber zu lesen.

Zuvörderst lautet im Allgemeinen die Sage: Der Rattenfänger weiß einen gewissen Ton, pfeift er den neun Mal, so ziehen ihm alle Ratten nach, wohin er sie haben will, in Reich oder Pfütze. Ein Mal konnte man in einem Dorfe

der Ratten gar nicht los werden und ließ endlich den Fänger holen. Der richtete nun einen Haselstock so zu, daß alle Ratten daran gebannt waren, und wer den Stock ergriff, dem mußten sie nach; er wartete aber bis Sonntags und legte ihn vor die Kirchthüre. Als nun die Leute vom Gottesdienste heimkamen, ging auch ein Müller vorbei und sah gerade den Stock liegen, sprach: „Das gibt mir einen feinen Spazierstock.“ Also nahm er ihn in die Hand und ging zum Dorfe hinaus, seiner Mühle zu. Indem so huben schon einzelne Ratten an aus ihren Nigen und Winkeln zu laufen und sprangen quersfeldein immer näher und näher. Als der Müller, der nichts ahnete und den Stock immer behielt, auf die Wiese kam, liefen sie ihm aus allen Löchern nach, über Acker und Feld, und liefen ihm bald zuvor, waren eher in seinem Hause als er selbst und blieben nach der Zeit bei ihm zur unaussprechlichen Plage. — Nun die Sage vom Hameln'schen Rattenfänger insbesondere, welche freilich im Texte der vorgedachten Oper verändert erscheint.

Im Jahre 1284 ließ sich zu Hameln ein wunderlicher Mann sehen. Er hatte einen Rock von vielfarbigem, buntem Tuche an, weshalb er Buntoing soll heißen haben. Er gab sich für einen Rattenfänger aus, indem er versprach, gegen ein gewisses Geld die Stadt von allen Mäusen und Ratten zu befreien. Die Bürger wurden mit ihm einig und versicherten ihm einen bestimmten Lohn. Der Rattenfänger zog demnach ein Pfeifchen heraus und pfiff, da kamen alsobald die Ratten und Mäuse aus allen Häusern hervorgekrochen und sammelten sich um ihn herum. Als er nun meinte, es wäre keine zurück, ging er hinaus und der ganze Haufe folgte ihm. So führte er sie an die Weser; dort schürzte er seine Kleider und trat in das Wasser, worauf ihm alle die Thiere folgten und hineinstürzend ertranken.

Nachdem die Bürger aber von ihrer Plage befreit waren, reute sie der versprochene Lohn und sie verweigerten ihn dem Manne unter allerlei Ausflüchten, so daß er zornig wegging. Am 26. Juni auf Johannis und Pauli Tag, Morgens früh um 7 Uhr, erschien er wieder in Gestalt eines Jägers erschrecklichen Angesichts, mit einem rothen, wunderlichen Hute und ließ seine Pfeife in den Gasen hören. Als bald kamen diesmal nicht Ratten und Mäuse, sondern Kinder, Knaben und Mägdlein vom vierten Jahre an, in großer Anzahl gelaufen, worunter auch die schon erwachsene Tochter des Bürgermeisters war. Der ganze Schwarm folgte ihm nach und er führte sie hinaus in einen Berg, wo er mit ihnen verschwand. Dieß hatte ein Kindermädchen gesehen, welches mit einem Kinde auf dem Arme von fern nachgezogen war, danach umkehrte und die Mähr in die Stadt brachte. Die Eltern liefen haufenweis vor alle Thore und suchten mit betrübtem Herzen ihre Kinder; die Mütter erhoben ein jämmerliches Schreien und Weinen. Von Stund an wurden Boten zu Wasser und Land an alle Orte herumgeschickt, sich nach den Kindern zu erkundigen, aber Alles vergeblich. Es waren ihrer im Ganzen hundert und dreißig verloren. Zwei sollen, wie Einige

sagen, sich verspätet und zurückgekommen seyn, wovon aber das eine blind, das andere stumm gewesen, also daß das blinde den Ort nicht hat zeigen können, aber wohl erzählten, wie sie dem Spielmann gefolgt wären, das stumme aber den Ort gewiesen, ob es gleich nichts gehört. Ein Knäblein war im Hemde mitgelaufen und kehrte um, seinen Rock zu holen, wodurch es dem Unglück entgangen; denn als es zurückkam, waren die andern schon in die Grube eines Hügel, die noch gezeigt wird, verschwunden.

Die Straße, wodurch die Kinder zum Thore hinausgegangen, hieß noch in der Mitte des 18. Jahrhunderts (vielleicht noch heute) die bunge-lose (tonlose, stille), weil kein Tanz darin geschehen, noch Saitenspiel durfte gerührt werden. Ja, wenn eine Braut mit Musik zur Kirche gebracht ward, mußten die Spielleute über die Gasse hin stillschweigen. Der Berg bei Hameln, wo die Kinder verschwanden, heißt der Koppenberg, wo links und rechts zwei Steine in Kreuzform sind aufgerichtet worden. Einige sagen, die Kinder wären in eine Höhle geführt worden und in Stebenbürgen wieder herausgekommen.

Die Bürger von Hameln haben die Begebenheit in ihr Stadtbuch einzeichnen lassen und pflegten in ihren Aufschreiben nach dem Verlusse ihrer Kinder Jahr und Tag zu zählen. An dem Rathhause standen folgende Zeilen:

Im Jahr 1284 na Christi gebort  
tho Hamel worden uthgevoert  
hundert und dreißig Kinder daselvest g born  
durch einen Piper under den Köppen verlorn.

Und an der neuen Pforte:

Centum ter denos cum magus ab urbe puellos  
duxerat ante annos CCLXXII condita urbe fuit.

Im Jahre 1572 ließ der Bürgermeister die Geschichte an den Kirchenfenstern abbilden. Auch ist eine Münze darauf geprägt.

### M i s c e l l e n .

Eine junge Dame, welche kürzlich aus der Provinz nach Paris gekommen war, und daselbst in Gesellschaften glänzen wollte, wandte sich an eine dort lebende Freundin, die in den vornehmsten Cirkeln der Residenz zu Hause war. „Ich bin gesonnen, mich nach der neuesten Mode zu kleiden, und will mir deshalb bei Ihnen Rath holen,“ sagte sie zu ihrer Freundin. — „So,“ erwiderte diese, „Sie wollen sich also nach der Mode kleiden. Nun gut, thun Sie nur genau Alles, was ich Ihnen jetzt sagen werde. Vor allen Dingen nehmen Sie Ihren Hut ab. Gut! Jetzt nehmen Sie Ihr Halstuch ab. Nicht schön! Jetzt ziehen Sie Ihre Robe aus. Ganz vortrefflich! So, nun sind Sie so ziemlich nach dem neuesten Geschmack gekleidet; wollen Sie aber noch mehr in der Mode auffallen, so ziehen Sie noch irgend Etwas aus, denn je mehr Kleider Sie ablegen, desto mehr werden Sie nach dem neuesten Geschmack gehen.“

[Tortur des 19. Jahrhunderts.] Aus einer Stadt in der Nähe des Rheins, die wir vor der Hand nicht nennen wollen, erzählt man sich jetzt folgendes verbürgte Factum, das sich vor zwei Jahren ereignete. Ein Gefangener befand sich im Detentionshause und sollte zum Geständnisse gebracht werden, und zwar auf diese Weise: Man gab ihm tagtäglich stark versalzenes Gemüse, und da er darauf den wüthendsten Durst empfand, keinen Tropfen Wasser zur Labung. In gräßlicher Verzweiflung trank der Arme seinen eigenen Urin. Die Sache kam zur Sprache und wurde dem Gefängnißärzte insofern zur Last gelegt, als man von Seiten der Inquisitionsbehörde zu erweisen suchte, die erwähnte Maßregel sey durch nothwendige Rücksichten auf den körperlichen Zustand des Verhafteten bedingt worden. Darf man — nach Anhörung eines solchen Factums — sagen: Wir leben im 19. Jahrhundert, und die Folter sey abgeschafft? Zur Ehre der Menschheit sey es indessen gesagt, daß die Sache jetzt aufs Neue zur Untersuchung angeregt worden.

### Literarisches Museum.

Ueber Dr. H. Messerschmidt's hochwichtige Lebensfrage.

(Schluß.)

Daß aber solche Beiträge zur wahren Aufklärung der Menschen über die eben genannten wichtigen Gegenstände des Wissens bis zu einer möglich klaren Vernunftkenntniß derselben, welche das nur dunkle Glauben hierin übersteigt, keineswegs schon etwas Ueberflüssiges sind, das lehrt noch die tägliche Erfahrung an den häufigen Verirrungen der menschlichen Geister zum Irrglauben, Aberglauben und Unglauben sowohl, als auch in dem was Recht und Pflicht ist, was ihr Dürfen und Sollen betrifft, wie überhaupt alle ihre Mißgriffe bei der Wahl ihrer Zwecke und der Mittel dazu. Alle diese Verirrungen entspringen entweder aus ihrer Unwissenheit in dem, was ihnen die Natur von dem heiligen Willen ihres Schöpfers, Erhalters und Regierers offenbart, oder aus Irthümern, welche sie in ihre Wissenschaft aufgenommen haben und für Wahrheiten halten, oder aus Verlockung durch lüsterne liebliche Triebe, welchen der in seinem religiösen und moralischen Wissen und Wollen noch nicht hinreichend feste Menscheng Geist aus Schwäche folgt, oder aus allen drei Gründen zusammen.

Ueberflüssig sind ferner solche Beiträge zu einer wahren Aufklärung aus dem Grunde nicht, weil es noch in gegenwärtiger Zeit viele falsche Propheten gibt, vor welchen schon Jesus und seine Apostel warnten, die es sich angelegen seyn lassen, ihre Irrlehren mündlich und schriftlich zu verbreiten. Ich will nur die unheilbringende Irrlehre eines Einzigen anführen, ohne ihn zu nennen, wiewohl ich dieß und auch die Schriftstelle nachweisen könnte, welche also lautet: „Es gibt eine Philosophie,

die der Art stücken und verachten soll, die Metaphysik, jene leeren Träumereien von übernatürlichen Dingen, von einer Gottheit, die über und außer der Welt stehe, von einer Seele, die ein eigenes, frei für sich bestehendes, an den Körper nur gefesseltes Wesen sey, von einer Unsterblichkeit dieser Seele u. s. f.“ Eine solche Lehre ist ganz dazu geeignet häufige ähnliche Ausstritte herbeizuführen, wie sie voriges Jahr in Sicilien Statt gefunden haben, wo Menschenfresserei und schauderregende Menschenquälereien an der Tagesordnung waren.

Ist es nicht dringendes Pflichtgebot für einen Jeden, der es vermag, mit aller Macht der Wahrheit gegen dergleichen Irrlehren mündlich und öffentlich in Schriften anzukämpfen, um wo möglich den nachtheiligen Eindruck wieder zu verwischen, den sie etwa bereits auf dieses oder jenes Gemüth hervorgebracht haben?

Schaffet fort am guten Werke

Mit Besonnenheit und Stärke!

Laßt euch nicht durch Lob bethören,

Laßt euch nicht durch Tadel stören!

Raumburg a. d. S. den 24. Januar 1838.

Dr. Heinrich Messerschmidt.

### Notizen.

Bei Fr. Volkmar in Leipzig erscheint jetzt eine Gesamtausgabe von Heine's Schriften, von H. Laube besorgt. Heine war der Herold einer schönen Zukunft; mitten in der Stumpfheit und Engherzigkeit seiner Zeit, verkündete er ahnungsvoll den entseßenden Frühling der Kunst. Aber der Frühlingsbote wird leicht vergessen, wenn dieser selbst erscheint. Darum nennen wir das Unternehmen ein dankenswerthes, das uns einen Mann wieder näher stellt, von dem Goethe selbst sagt:

„Dergleichen Fälle hat sich mir sonst nirgends dargestellt, man muß ihn bewundern oder mit ihm wetteifern. Ich glaubte nicht, daß so was in deutscher Sprache möglich wäre &c.“

Heine ist nicht veraltet. Er gehörte, wie jeder größere Genius, mehr dem kommenden Geschlecht. Schlummerte doch Shakespeare den hundertjährigen Schlaf, bis seine Zeit gekommen. Und so begrüßen wir freudig auch Heine's Erwachen.

Am 1. Dec. v. J. versuchte in London, die New-Road entlang, ein Erfinder eine neue Bewegungsmaschine, bestehend aus zwei Rädern von 6 Fuß Durchmesser, in deren Mitte in einem Sitze der Erfinder saß, und, mit den Füßen den Boden tretend, sich vorwärts trieb. Er legte, im Schweiße seines Angesichts, etwa 3 deutsche Meilen in der Stunde zurück.

Freiherr von Zedlig, der Sänger „Tasso's“ und des „Sterns von Sevilla“, hat eine Reise nach Paris angetreten, wo er einige Monate zu verweilen gedenkt.